

Sch. U. 1. Friedrich I. im Kriege. 2. Prinz Eugen. 3. Friedenswerke Friedrichs. 4. Der Einfluß des Französischen auf die deutsche Sprache und Sitte. 5. Die Entsehung von Charlottenburg.

Friedrich Wilhelm I. (1713—1740.)

A. Seine Sparsamkeit.

Friedrich I. folgte auf dem preußischen Königsthronen sein Sohn Friedrich Wilhelm I. Er war erst 24 Jahre alt, als er die Zügel der Regierung ergriff. Derselbe hatte weder von dem feinen Leben seiner hochgebildeten Mutter und deren Vorliebe für Kunst und Wissenschaft, noch von der Prachtliebe seines Vaters etwas geerbt.¹ Von diesem war er in manchen Stücken das gerade Gegenteil. Friedrich Wilhelm haßte die feierlichen Gebräuche und vornehmen Sitten des glänzenden Hoflebens als unerträglichen Zwang; er war schon von Jugend auf ein abgesagter Feind aller Pracht und Verschwendung und ein Muster der Sparsamkeit.² Es war vorauszu sehen, daß sein Regierungsantritt große Veränderungen, die dem Staate aber nur zum Segen gereichten, hervorbringen und eine neue Zeit einleiten werde. Alle überflüssigen Hofbeamten entließ er sofort.³ Von 100 Kammerdienern, die sein Vater besolbet hatte, behielt er nur noch 12. Viele der verabschiedeten Beamten erhielten gar keine, andere nur eine sehr geringe Pension. Die im Dienste Verbleibenden mußten sich eine bedeutende Herabsetzung ihres Gehaltes gefallen lassen. Das Leichenbegängnis Friedrichs I. wurde noch mit aller Pracht und Herrlichkeit gefeiert. Damit war aber auch das glänzende Hofleben zu Grabe getragen.⁴ Die königliche Tafel bestand aus guter Hausmannskost, und mancher reiche Unterthan speiste besser als der König. Nur wenn auswärtige höhere Besuche kamen, ging es etwas besser her. Friedrich Wilhelm ließ sich sogar den Küchenzettel vorlegen und prüfte ihn auf Heller und Pfennig.⁵ Aufs strengste tabelte er es, wenn auch nur 1 Pfennig zu viel vorausgab zu sein schien. In seinem Arbeitszimmer fand man nur hölzerne Stühle und Bänke; aber überall mußte die größte Keilichkeit herrschen. Seiner Kleidung nach war der König sehr einfach. Er trug nur solche Kleider, zu denen das Tuch in seinem eigenen Lande verfertigt wurde; auch in seiner Familie und in seiner Umgebung duldete er keinerlei Kleideraufwand. Meistens erschien er in der Uniform seines ersten Garderegimentes; nur bei festlichen Gelegenheiten kleidete er sich stattlicher. Um die Kleider zu schonen, legte er beim Schreiben Überarmel von Leinwand an. Manchmal ließ er auch aus Sparsamkeit die Knöpfe von einem abgetragenen Rock an einen neuen setzen. Die aufgehäuften Schätze von